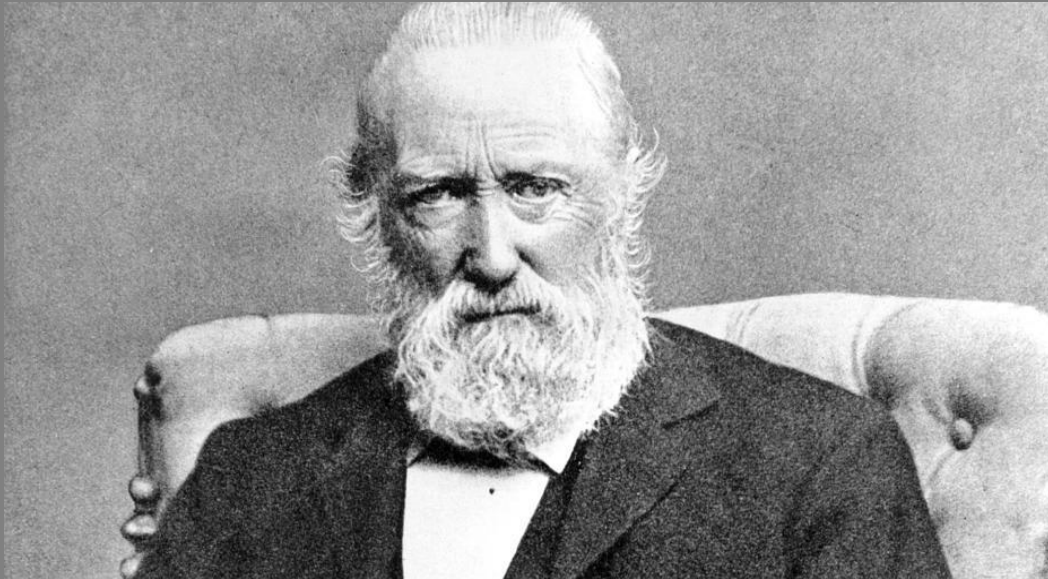


# *Realismus*

## Deutsche Literatur 1848-1902



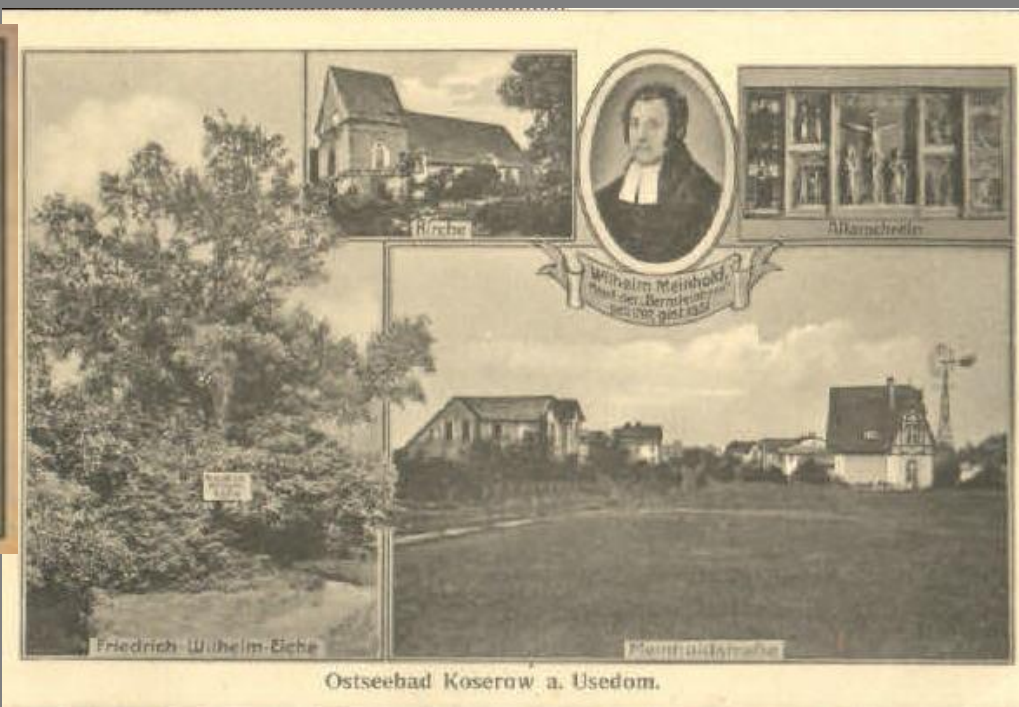
Heinrich Detering  
Sommersemester 2018

# Historisches Erzählen als Beitrag zur nationalen Identitätsbildung:

- Wilhelm Meinhold, *Maria Schweidler, die Bernsteinhexe* (1841-43)
- ‚Professorenroman‘: Felix Dahn, *Ein Kampf um Rom* (1876)
- Gustav Freytag, *Die Ahnen* (1872-80)
- Joseph Victor von Scheffel, *Ekkehard* (1855)



Dr. Felix Dahn, Geol. Juristat., Professor in Göttingen, Redakteur und Dichter.



Ostseebad Koserow a. Usedom.



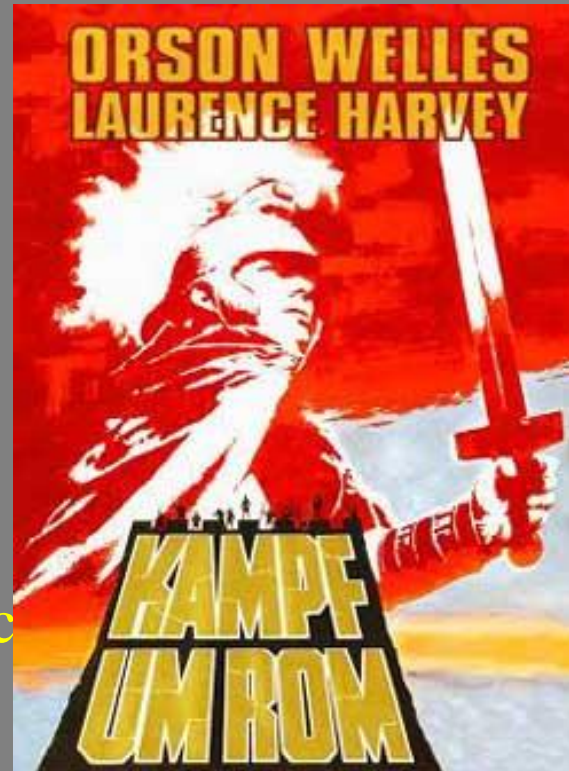
## Felix Dahn (Hamburg 1834 – Breslau 1912)

- Jurist und Historiker an den Universitäten von Würzburg, Königsberg und Breslau (dort am Ende Rektor)
- Pionier der germanischen / gotischen Geschichte
- Mitglied im Münchner Dichterkreis um Emanuel Geibel
- und im Berliner Dichterkreis „Der Tunnel über der Spree“ (wie auch Fontane u. a.)

- *Die Könige der Germanen*  
11 Bände, erschienen 1861–1909
- *Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker*  
4 Bände, erschienen 1880-1889
- *Ein Kampf um Rom. Roman*  
erschienen 1876.

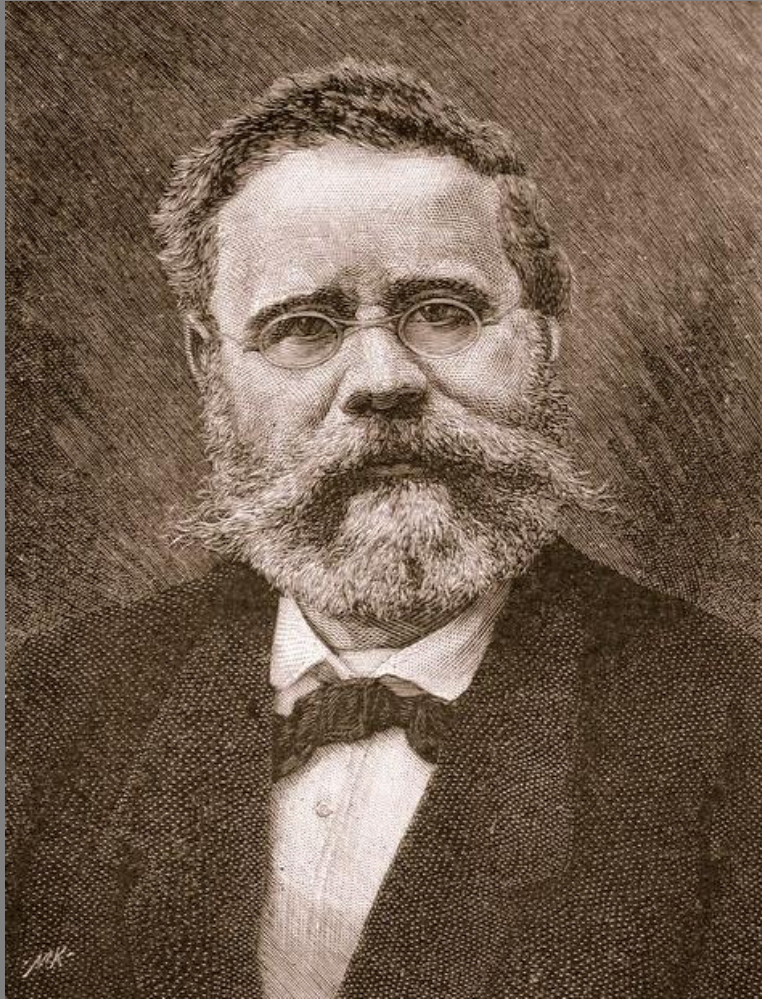
Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Schwert  
Wir sind die letzten Goten.

Wir tragen keine Krone mit,  
Wir tragen einen Toten. [: Teja]



## Autobiographie als Geschichts-Roman:

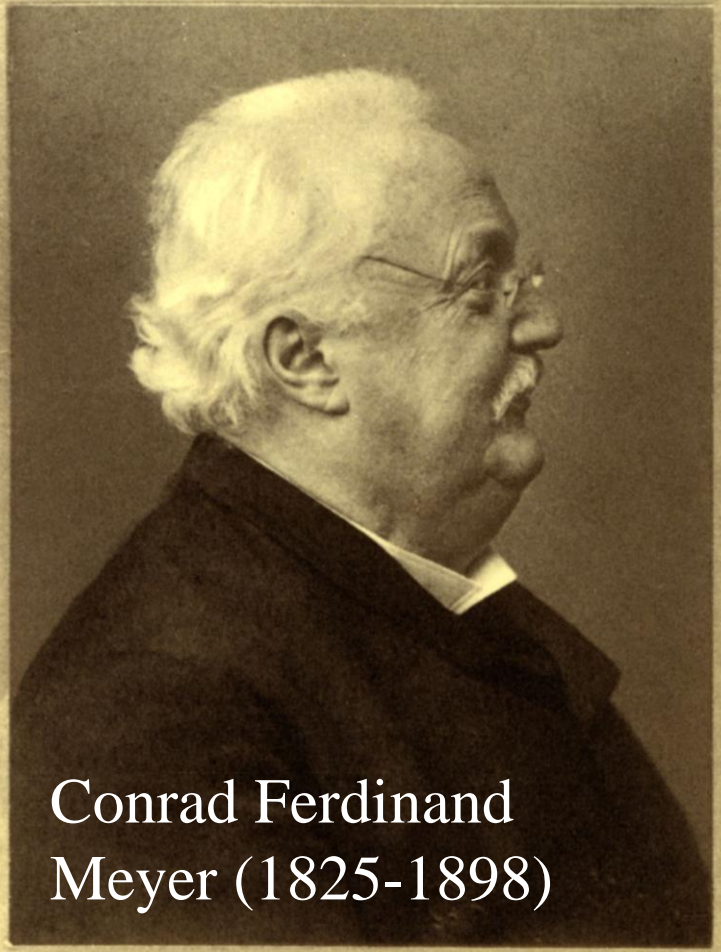
Fritz Reuter (Stavenhagen / Mecklenburg 1810 – Eisenach 1874),  
*Ut de Franzosentid* (1859), *Ut mine Stromtid* / *Ut mine Festungstid*  
(1862) und andere...



... Erzählungen in  
konsequenter Dickens-  
Nachfolge.

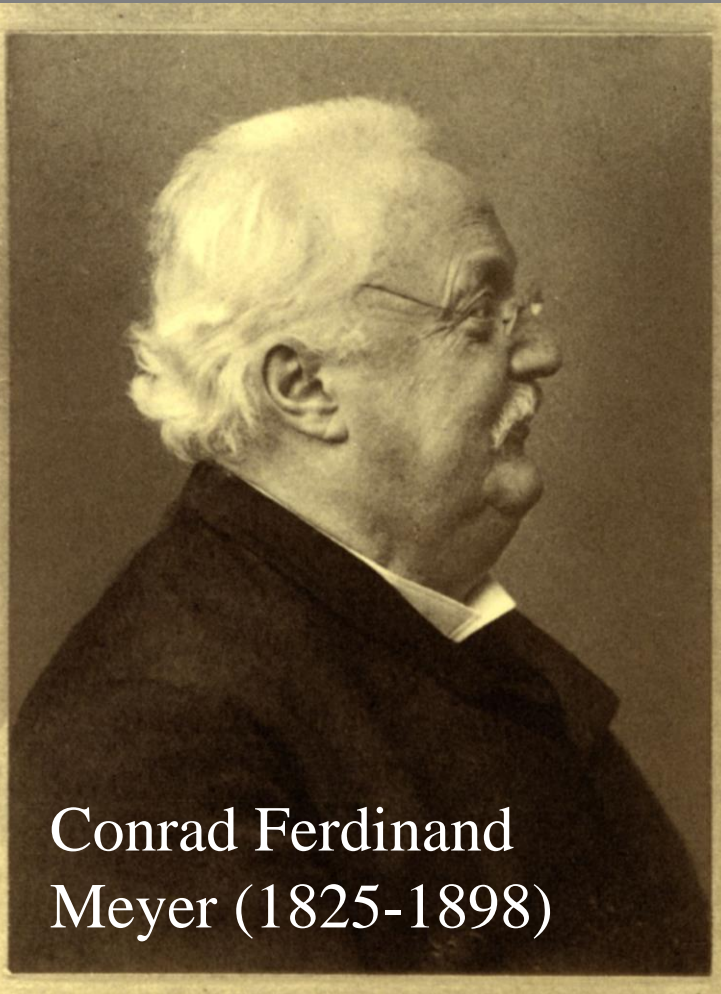
Hochdeutsche Übersetzung  
*Autobiographische Romane* von Friedrich  
und Barbara Minssen, Deutscher  
Taschenbuch Verlag, München 1978.





Conrad Ferdinand  
Meyer (1825-1898)

- 1825 als Patriziersohn in Zürich geboren
- 1840 Tod des Vaters
- 1844 erster Aufenthalt in einer Heilanstalt
- deutsch-französische Bildung
- seit 1855 Sekretär der *Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz*
- 1856 Selbstmord der Mutter
- seit 1872 zunehmender Erfolg als Lyriker und Erzähler
- 1875 Heirat
- 1887 zunehmende Depressionen
- 1892 Einweisung in eine Heilanstalt,
- 1898 gestorben in Kilchberg bei Zürich.



Conrad Ferdinand  
Meyer (1825-1898)

*Huttens letzte Tage* Versepos, 1872

*Das Amulett* Novelle, 1873

*Jürg Jenatsch* Roman, 1876 (*Georg Jenatsch*)

*Der Schuß von der Kanzel* Novelle, 1878

*Der Heilige* Novelle, 1880

*Plautus im Nonnenkloster* Novelle, 1882

*Gedichte* 1882

*Gustav Adolfs Page* Novelle, 1882

*Das Leiden eines Knaben* Novelle, 1883

*Die Hochzeit des Mönchs* Novelle, 1884

*Die Richterin* Novelle, 1885

*Die Versuchung des Pescara* Novelle, 1887

*Angela Borgia* Novelle, 1891

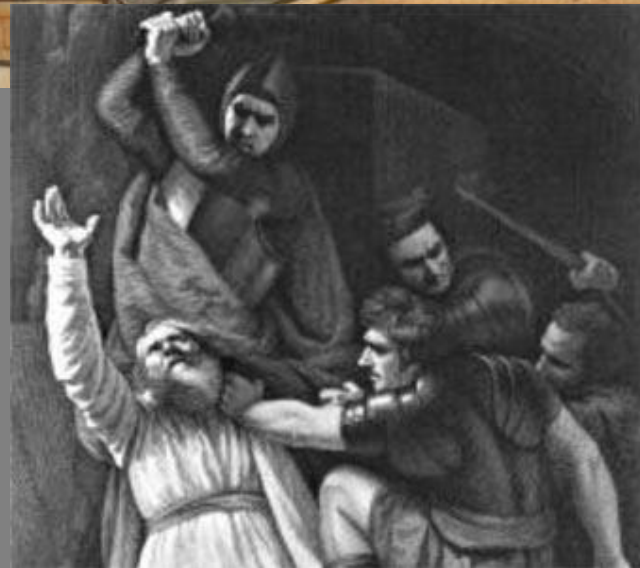
## Der Heilige (1880)

historische Novelle von romanhaftem Format über Thomas Becket (1118-1170) und Heinrich II.

„Moderne“ Perspektivierung:

- Religionen (Moslems, Christen; Katholiken und „Protestanten“)
- christlich-humane Moralisierung
- Psychologisierung und anthropologische Allegorisierung
- Schönheitskult: *Kunst* vs. *Zeit* (in Figurenkonzeption, Schauplätzen und Handlungsverlauf; im Stil des Erzählens)

„Grace“ Becket („Gnade“, „Grazia“) als allegorische Figur: vom (anti-)Bürgerlichen Realismus zum *Fin de siècle*, zu Thomas Mann und Eliot.



# Erinnern und Erzählen

Proust  
und (ja) Storm



Theodor Storms „Stimmungs“-Erzählen aus der Lyrik heraus,  
als Modellierung von „Erinnerung“:

*Immensee* (1849/50, gleichzeitig mit *Der kleine Häwelmann*)

Theodor Fontane: „Der *Immensee* gehört zum Meisterhaftesten, was wir  
jemals gelesen haben.“

Theodor Storm  
Immensee  
und andere Novellen

Reclam



Immensee.

Jedem waren Jahre verüber. — Auf einem  
abwärts führenden schattigen Waldwege wanderte  
an einem warmen Frühlingnachmittage ein junger  
Mann mit kräftigem, gebräuntem Antlitz. Mit  
seinen ernsten grauen Augen sah er gespannt in  
die Ferne, als erwarte er endlich eine Verände-  
rung des einförmigen Bezugs, die jedoch immer nicht eintreten wollte. Endlich  
kam ein Karrenfuhrwerk langsam von unten herauf. Holla! guter Freund, rief  
der Wanderer dem neugehenden Bauer zu, geh's hier recht nach Immensee?

An einem Spätherbstnachmittage ging ein wohlgekleideter Mann langsam die Straße hinab. Er schien von einem Spaziergange zurückzukehren; denn seine Schnallenschuhe, die einer vorübergegangenen Mode angehörten, waren bestäubt.... Er schien fast ein Fremder; denn von den Vorübergehenden grüßten ihn nur wenige ... [In einem der „oberen Zimmer“ im „Hinterhaus“:] Hier war es heimlich und still; die eine Wand war fast mit Repositorien und Glaskästen bedeckt; an der andern hingen Bilder von Menschen und Gegenden; vor einem Tische mit grüner Decke, auf dem einzelne aufgeschlagene Bücher umherlagen, stand ein schwerfälliger Lehnstuhl mit rotem Sammetkissen. – Nachdem der Alte Hut und Stock in die Ecke gestellt hatte, setzte er sich in den Lehnstuhl und schien mit gefalteten Händen von seinem Spaziergange auszuruhen. – Wie er so saß, wurde es allmählich dunkler; endlich fiel ein einzelner Mondstrahl durch die Fensterscheiben auf die Gemälde an der Wand, und wie der helle Streif langsam weiter rückte, folgten die Augen des Mannes unwillkürlich. Nun trat er über ein kleines Bild in schlichtem schwarzen Rahmen. „Elisabeth!“ sagte der Alte leise; und wie er das Wort gesprochen, war die Zeit verwandelt; *er war in seiner Jugend.*

- **Unsichere Ansätze zu ‚realistischer‘ Illusionsbildung:** Zeit? Schauplatz? Sprachlich-kulturelle Sphäre? (Disparate Regional-Ausdrücke: „Pesel“, „die Starken“ für das Jungvieh, „immer gerad’aus“, „Gott grüß dich“; ein synthetisches Ideal-Deutschland)
- **Unsichere Perspektivierung:** ‚symptomatisches‘ Erzählen in externer Fokalisierung versus Ansätze zu interner Fokalisierung (Erinnerung)  
Folge: die Binnenerzählung als ‚verschobene Ich-Erzählung‘
- **Romantik vs. Realismus:** der Mond als ‚konkurrierende‘ Erzählinstanz



**Zusammenhang** von erinnerter Geschichte, Erinnerung als Fixierung (getriggert von Zufallsanblick), Resignation als **psychische Stagnation**.



Theodor Storm  
Auf dem Staatshof  
Bulemanns Haus

Reclam



Storms Durchbruch zum „Poetischen Realismus“ (1859, zehn Jahre nach *Immensee*, fünfzig Jahre vor Prousts *Madeleine*)

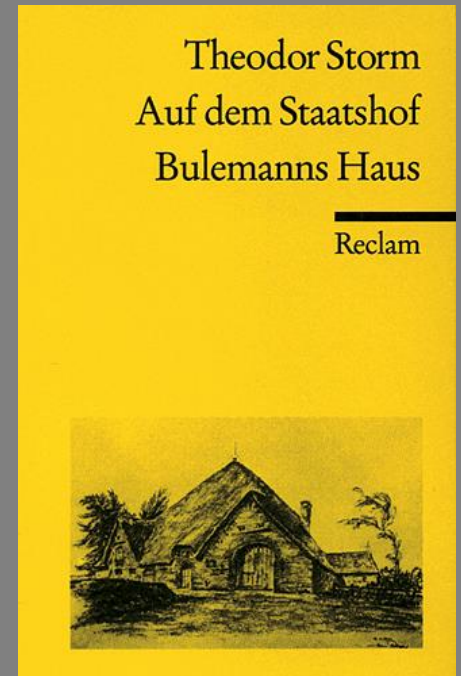
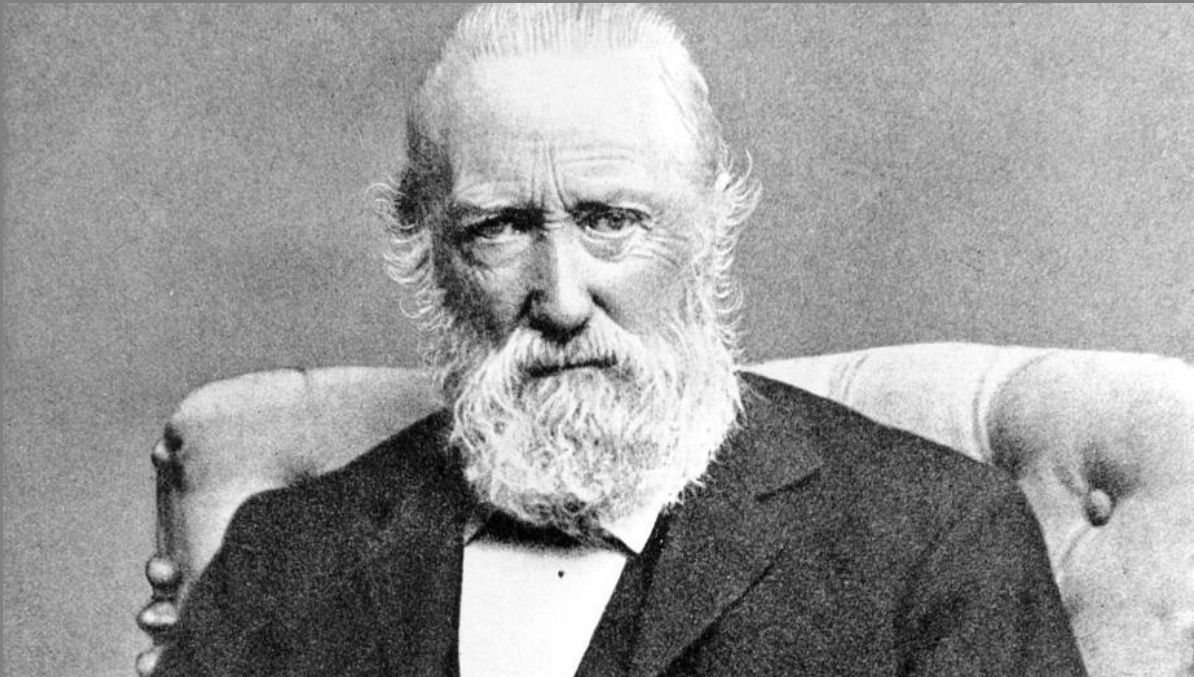
(Dazu Dieter Lohmeiers Modellanalyse:  
*Schriften der Storm-Gesellschaft* 28, 1979.)

- **topographische und chronikalische Präzision** (Orts-, Zeitangaben, Lokalkolorit, sozial-geschichtliche Details bis an den Rand des Dokumentarischen),
- **kontinuierliches Erzählen**, indirekte statt offener Motivation,
- **Subjektivierung** durch Einführung eines erlebenden, erinnernden Erzählers: der **Prozess des Erinnerns** als eigentliches Thema (**explizit** in Reflexionen, **implizit** in doppelter Fokalisierung des erinnernden und des erinnerten Ich).

[„Prolog“:]

Ich kann nur Einzelnes sagen; nur was geschehen, nicht wie es geschehen ist; ich weiß nicht wie es zu Ende ging und ob es eine Tat war oder nur ein Ereignis, wodurch das Ende herbeigeführt wurde. Aber wie es die Erinnerung mir tropfenweise hergibt, so will ich es erzählen.

Gehe ich rückwärts mit meinen Gedanken und suche nach den Plätzen, die von der Erinnerung noch ein spärliches Licht empfangen ...



so sehe ich mich als etwa vierjährigen Knaben mit meinen beiden Eltern auf einem offenen Wagen über den ebenen Marschweg dahin fahren; ich fühle plötzlich den Sonnenschein mit einem kühlen Schatten wechseln, der an der einen Seite von ungeheuren Bäumen auf den Weg hinausfällt; und während ich meinen kleinen Kopf über die Lehne des Wagenstuhls recke, um den breiten Graben zu sehen, der sich neben den Bäumen hinzieht, biegen wir gerade in die Schatten hinein und durch ein offenes Gittertor. Ein großer Hund fährt wie rasend an der Kette aus seinem beweglichen Hause auf uns zu; wir aber kutschieren mit einem Peitschenknall auf den Hof hinauf bis vor die Haustür, und ich sehe eine alte Frau im grauen Kleide, mit einem feinen blassen Gesicht ..., ich sehe auch noch meinen Vater der alten Dame die Hand küssen; dann aber verläßt mich die Erinnerung, und ich finde mich erst nach einigen Stunden wieder, auf Heu gebettet, eine warme sommerliche Dämmerung um mich her. Ich sehe an den aus Heu und Korngarben gebildeten Wänden empor, die um mich her zwischen vier großen Ständern in die Höhe ragen so hoch, daß der Blick durch ein wüstes Dunkel hindurch muß, bis er auf's Neue in eine matte Dämmerung gelangt, die zwischen zahllosen



Spinnweben aus einem Dachfensterchen hereinfällt. **Es ist das sogenannte „Vierkant“, worin ich mich befinde**; der zum Bergen des Heues bestimmte Raum im Innern des Hauses, wovon das Hofgebäude in unseren Marschen die eigentümlich hohe Bildung des Daches und seinen Namen „Heuberg“ oder „Hauberg“ erhalten hat. – **Es ist volle Sonntagsstille um mich her. Aber ich bin hier nicht allein**; in der gedämpften Helligkeit, die durch die offene Seitenwand aus der angrenzenden Loodiele hereinfällt, steht ein Mädchen meines Alters; die blonden Härchen fallen über ein blaues Blusenkleid. Sie streckt ihre kleinen Fäuste über mir aus und bestreut mich mit Heu; sie ist sehr eifrig, sie stöhnt und bückt sich wieder und wieder. „So“, sagt sie endlich und atmet dabei aus Herzensgrunde, **„so, nun bist Du bald begraben!“** Und wie ich eine Weile regungslos da liege, sehe ich durch die lose mich bedeckenden Halme, wie sie ihr Köpfchen zu mir niederbeugt, und wie sie dann plötzlich Kehrt macht und sich zu einer alten Bäuerin hinarbeitet, die mit einem Strickstrumpf in der Hand uns gegenüber sitzt. „Wieb“, sagt sie, indem sie der Alten die Hand von der Wange zieht, **„Wieb, ist er tot?“**

Was die Alte hierauf geantwortet, **dessen entsinne ich mich nicht mehr; wohl aber, daß wir bald darauf** durch einen dunklen Gang auf den Hausflur und von dort eine breite Treppe hinauf in die oberen Räume des Hauses geführt wurden; in ein großes Zimmer mit goldgeblühten Tapeten, in welchem viele Bilder von alten weiß gepuderten Männern und Frauen an den Wänden hingen. Meine Eltern und die übrigen Gäste sind eben von einer gedeckten Tafel aufgestanden, die sich mitten im Zimmer unter einer großen Kristallkrone befindet. Bald sitze ich in eine Serviette geknüpft der kleinen Anne Lene gegenüber; Wieb steht dabei und serviert uns von den Resten. **Ich befinde mich sehr wohl; nur zuweilen stört mich ein Krächzen, das aus der Ferne zu uns herüber dringt.** „Höre!“ sag’ ich und hebe meine kleinen Finger auf. Die alte Wieb aber kennt das schon lange. „Das sind die Raben“, sagt sie, „sie sitzen im Baumgarten, wir wollen sie nachher besuchen.“ – **Aber ich vergesse die Raben wieder; denn** Wieb teilt zum Dessert noch die Zuckertauben von einer Konditortorte zwischen uns ...

– Doch schon faßt Wieb mich bei der Hand, und führt uns weit umher auf den sonnigen Steigen; zuletzt bis zur Graft hinunter, an der ein gerader Steig entlang führt. So gelangen wir zu **einem Gartenpavillon**, in welchem die Gesellschaft bei offenen Türen am Kaffeetische sitzt.

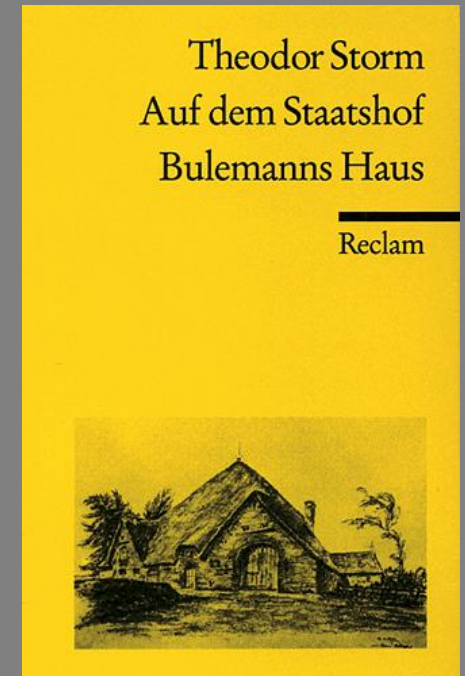
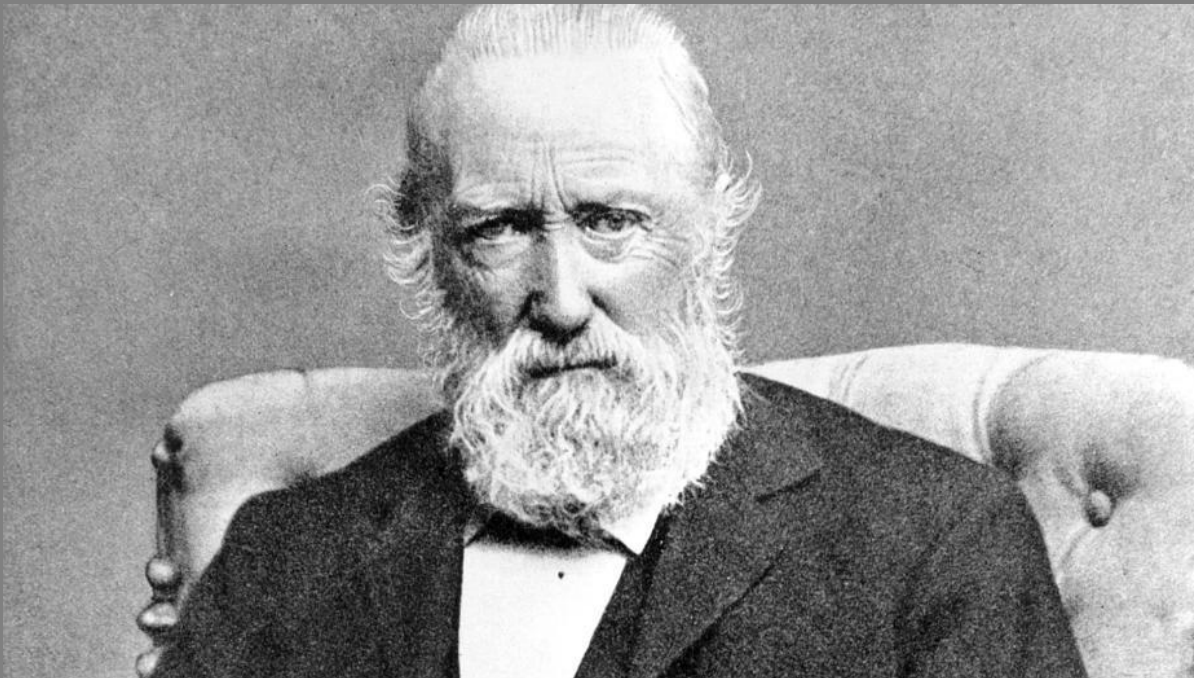
Wir werden hereingerufen, und da ich zögere, nimmt meine Mutter einen Zuckerkringel aus dem silbernen Kuchenkorb und zeigt mir den. **Aber ich fürchte mich; ich habe gesehen, daß das hölzerne Haus auf dünnen Pfählen über dem Wasser steht**; bis endlich doch die vorgehaltene Lockspeise und die bunten Schäferbilder, die drinnen auf die Wände gemalt sind, mich bewegen hineinzutreten.

Mir ist, als hätte ich es mit einem besonders angenehmen Gefühl mit angesehen, wie Anne Lene von meiner Mutter auf den Schoß genommen und geküßt wurde. **Späterhin mögen** die Männer, wie es dort gebräuchlich ist, zur Besichtigung der Rinder auf das Land hinaus gegangen sein; denn ich habe **die Erinnerung, als sei bald eine Stille um mich gewesen, in der ich nur die sanfte Stimme meiner Mutter und andere Frauenstimmen hörte.**



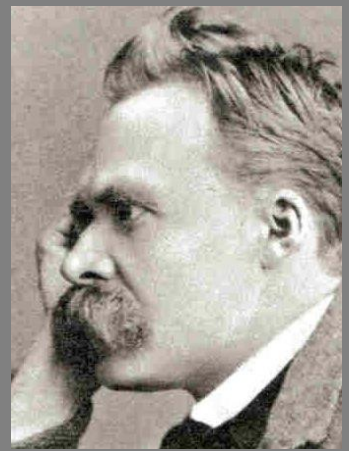
Anne Lene und ich spielten unter dem Tische zu ihren Füßen; wir legten den Kopf auf den Fußboden **und horchten nach dem Wasser hinunter.** Zuweilen hörten wir es plätschern; dann hob Anne Lene ihr Köpfchen und sagte: „Hörst Du, das tut der Fisch!“ Endlich gingen wir in's Haus zurück; es war kühl und ich sah die Büsche des Gartens alle im Schatten stehen. Dann fuhr der Wagen vor; **und in dem Schlummer, der mich schon unterwegs überkam, endete dieser Tag, von dem ich bei ruhigem Nachsinnen nicht außer Zweifel bin, ob er ganz in der erzählten Weise jemals da gewesen, oder ob nur meine Phantasie die zerstreuten Vorfälle verschiedener Tage in diesen einen Rahmen zusammen gedrängt hat.**

- Ich-Identität als Resultat von (unzuverlässigen) Erinnerungen
- die Erinnerungen als Summe aus unwillkürlichen seelischen und körperlichen Empfindungen, Psyche und Physiologie, als konstruktive Phantasie-Arbeit
- Ineinander unterschiedlicher Ichs aus unterschiedlichen Lebensaltern
- das Ich als unfeste Größe, als Effekt der Erzählung: ein eigenmächtig sich veränderndes Gewebe



**Friedrich Nietzsche (1888):**

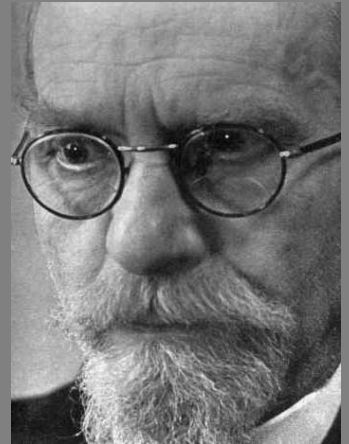
„Und gar das Ich! Das ... ist zum Wortspiel geworden.“



**Edmund Husserl (1859-1938),**

**Phänomenologie:**

*Retention* als „vorübergehend ausgeweitete Gegenwart“, *Protention* als „Erwartung des nächsten Augenblicks“, beide als unwillkürliche Bewusstseinsakte ohne zielgerichtetes Handeln des Ich.



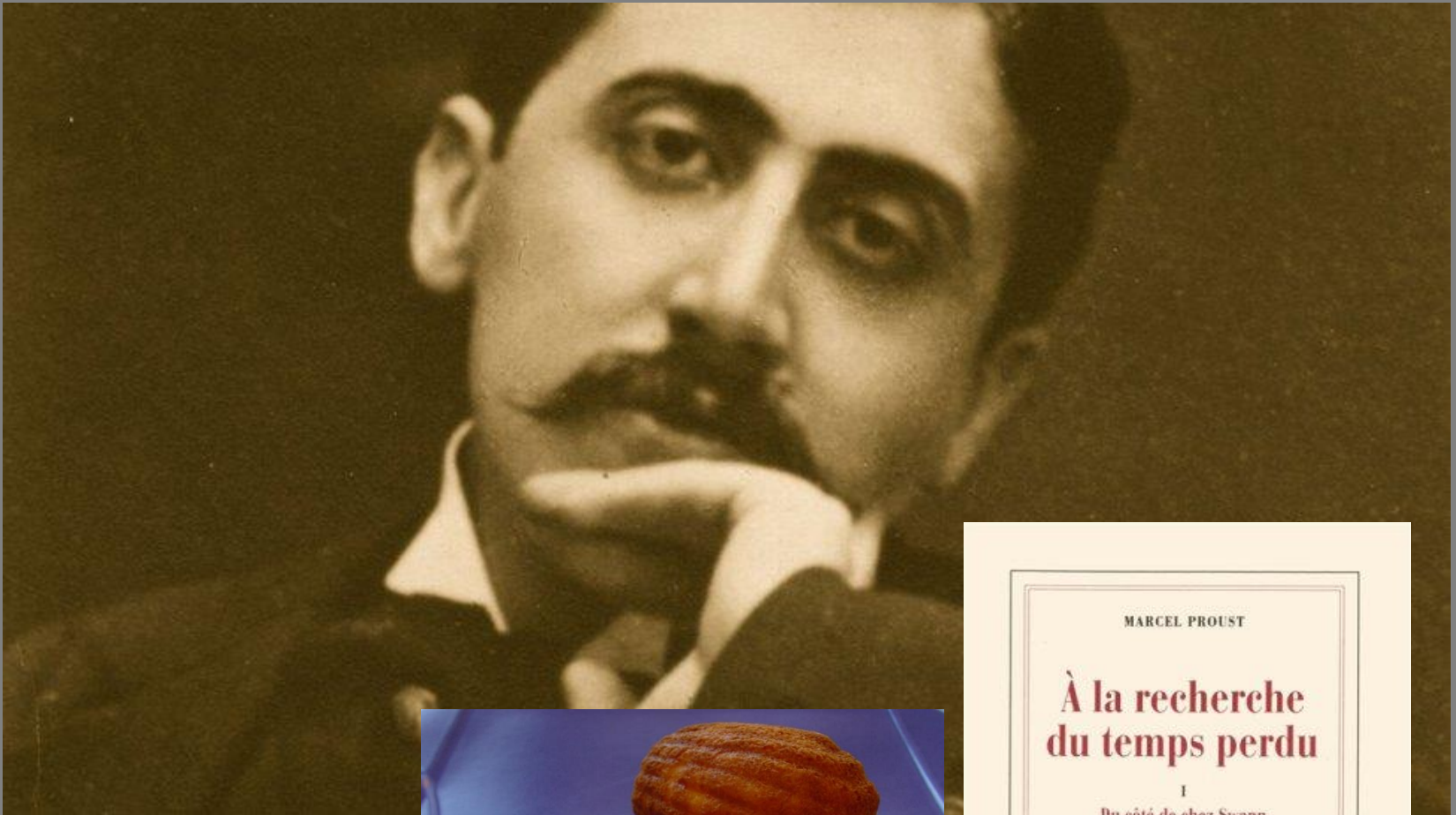
**Roland Barthes (1973),**

***Le plaisir du texte:***

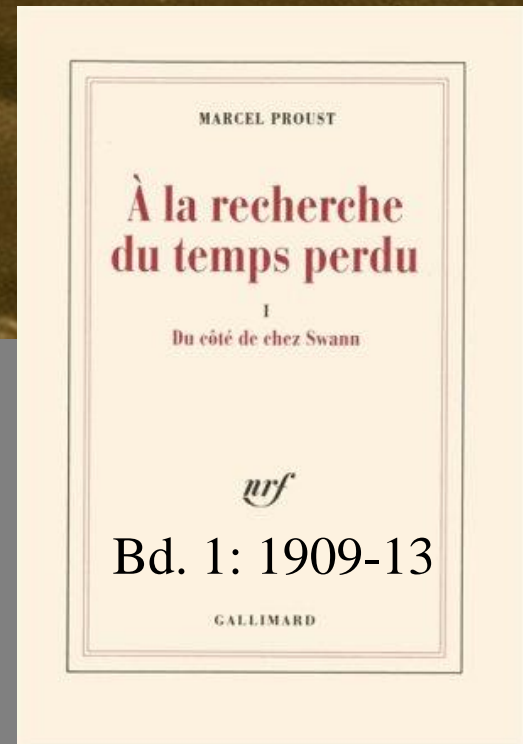
Der Text als „ein sich selbst bearbeitendes Gewebe“,  
das Ich als *Effekt* des Textes







Die Madeleine  
und die  
*mémoire involontaire.*



Ebenso ist es mit unserer Vergangenheit. Vergebens versuchen wir sie wieder heraufzubeschwören, unser Geist bemüht sich umsonst. Sie verbirgt sich außerhalb seines Machtbereichs und unerkennbar für ihn in irgendeinem stofflichen Gegenstand (oder der Empfindung, die dieser Gegenstand in uns weckt); in welchem, ahnen wir nicht. Ob wir diesem Gegenstand aber vor unserem Tode begegnen oder nie auf ihn stoßen, hängt einzig vom Zufall ab.

Viele Jahre lang hatte von Combray außer dem, was der Schauplatz und das Drama meines Zubettgehens war, nichts für mich existiert, als meine Mutter an einem Wintertage, an dem ich durchfrozen nach Hause kam, mir vorschlug, ich solle entgegen meiner Gewohnheit eine Tasse Tee zu mir nehmen. Ich lehnte erst ab, besann mich dann aber, ich weiß nicht warum, eines anderen. Sie ließ darauf eines jener dicken ovalen Sandtörtchen holen, die man ‚Madeleine‘ nennt und die aussehen, als habe man als Form dafür die gefächerte Schale einer St.-Jakobs-Muschel benutzt.

Gleich darauf führte ich, bedrückt durch den trüben Tag und die Aussicht auf den traurigen folgenden, einen Löffel Tee mit dem aufgeweichten kleinen Stück Madeleine darin an die Lippen. In der Sekunde nun, als dieser mit dem Kuchengeschmack gemischte Schluck Tee meinen Gaumen berührte, zuckte ich zusammen und war wie gebannt durch etwas Ungewöhnliches, das sich in mir vollzog.

Ein unerhörtes Glücksgefühl, das ganz für sich allein bestand und dessen Grund mir unbekannt blieb, hatte mich durchströmt. Mit einem Schlage waren mir die Wechselfälle des Lebens gleichgültig, seine Katastrophen zu harmlosen Missgeschicken, seine Kürze zu einem bloßen Trug unsrer Sinne geworden; es vollzog sich damit in mir, was sonst die Liebe vermag, gleichzeitig aber fühlte ich mich von einer köstlichen Substanz erfüllt:

**oder diese Substanz war vielmehr nicht in mir, sondern ich war sie selbst.**

[...] Und dann mit einem Male war die Erinnerung da. Der Geschmack war der jener Madeleine, die mir am Sonntagmorgen in Combray (weil ich an diesem Tage vor dem Hochamt nicht aus dem Hause ging) sobald ich ihr in ihrem Zimmer guten Morgen sagte, meine Tante Léonie anbot, nachdem sie sie in ihren schwarzen oder Lindenblütentee getaucht hatte.